

Der Maler

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erste Ausgabe
Abonnementspreis 1,50 M pro Quartal
bei freier Zusendung unter Kreuzband

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Hamburg 86, Alster-Terrasse Nr. 10
Telefon: Nordsee 8248

Postfachkonto:
Vermögensverwaltung des Verbandes
Hamburg 11598

Mitgliederfortschritte selbst im Winter.

So gut war es um den Mitgliederstand unseres Verbandes seit seinem Bestehen nie bestellt wie im 4. Quartal des letzten Jahres. Konnten wir doch **um verflorenen Jahreswechsel 48 768 Mitglieder** aufstern gegenüber 48 665 zu dem bisher stets günstigsten Termin am Ende des Vierteljahres.

Das läßt bestimmt auf weitere Erfolge unserer Organisations- und Werbearbeit den kommenden Monaten hoffen. Allerdings waren die Witterungsverhältnisse dieses Winters nicht ungünstig für unsern Beruf, auch unser Bemühen um Arbeitsbeschaffung hat mancherlei Arbeitsgelegenheit gebracht und vielfach eine besondere Anerkennung unserer Tätigkeit bei den Kollegen ausgelöst.

Trotzdem zeugt die Stabilität unseres Mitgliederstandes in der ungünstigsten Zeit des letzten Jahres von der wachsenden

Werbekraft unseres Verbandes

den Reihen der bisher Unorganisierten und der Treue und geistigen Reife des alten Stammes seiner Mitglieder, der schon das während des unheilvollen Weltkrieges und der fast noch verheerender und demoralisierender aufgetretenen Inflation hohem Seegang umhergetriebene Verbandsschiff vor dem sonst sicheren Untergange rettete. Die großen Erfolge unserer seit Jahrzehnten planmäßig betriebenen Lohn- und Tarifpolitik, unseres Kampfes gegen Gesundheits- und Unfallschäden, gegen den Saisoncharakter des Maler- und Lackierergewerbes, ganz zu schweigen von den sozialpolitischen und kulturellen Errungenschaften allgemeiner Art, werden nach und nach so offenkundig, daß auch die phrasenreichste Gegenagitatorik parteipolitisch organisierter Berufsangehöriger nicht mehr viel auszurichten vermag.

So mancher Berufskollege, dessen Nerven während der verflorenen Jahre den auftauchenden Schwierigkeiten nicht standhielten, und der hoffnungslos und enttäuscht die Flinte ins Korn warf, kommt wieder, und von unten auf wächst eine neue Generation heran, die zu gewinnen wir uns mit allem Eifer auch weiter widmen müssen.

Unsere Arbeitslosen-, Kranken- und Sterbeunterstützungen erfreuen sich höchster Wertschätzung, und Tausende früherer Mitglieder bereuen es bitter, daß ihre zeitweilige Nachlässigkeit zu dem Verlust ihrer Mitgliedschaft führte, die nun, trotz eifrigsten Begehrens, nicht wieder aufleben kann, weil dies zu einer Schädigung des auch in schwerster Zeit überzeugungstreuen, opferbereiten Kollegenstammes führen mußte.

Jetzt muß sich jede Filialverwaltung Rechenschaft ablegen, ob auch sie zu denen gehört, die einen unaufhaltsamen Fortschritt — besonders auch noch im letzten Vierteljahr — zu verzeichnen haben. Darum heißt es: **Hand ans Werk!**

Bereitet immer schon die Frühjahrsgitaktion vor! Agitiert an allen Stellen und zu jeder Zeit! In den kommenden Wochen aber muß eine ganz besondere Aktion einsetzen.

Schon ist die Auflage unseres „Maler“ über die 50 000 hinaufgegangen. Dem muß die Mitgliederzahl in kürzester Zeit folgen. Werbt aber auch Abonnenten für das von uns herausgegebene „Fachblatt der Maler“, das anerkannt vornehmste und beste Organ des Malergewerbes, das sich bereits auch in außenstehenden Kreisen größter Beachtung erfreut! Neben dem Fachblatt werden weitere Fachwerke erscheinen.

Sorge jeder aber auch für strengste Durchführung der tariflich festgelegten Arbeitsbedingungen und die Aufrechterhaltung aller bestehenden und einst heiß umkämpften allgemeinen Rechte!

Konjunkturbericht vom Monat Januar.

An unserer Erhebung über die Geschäftslage des Malergewerbes am Ende des Monats Januar haben sich 11 Betriebe aus 41 verschiedenen Filialen beteiligt. In den berichtenden Betrieben waren insgesamt 3 343 Personen beschäftigt. Es entfielen also im Durchschnitt 5 Beschäftigte auf einen Betrieb, gegen 24,9 im Vormonat. Darin zeigt sich eine — vorerst allerdings noch ungewisse — Wendung zum Besseren, die aber durch die übrigen Verhältnisse im allgemeinen bestätigt wird. Wir hatten im Dezember noch einen Betrieb mit 106 Beschäftigten, für den der Beschäftigungsgrad mit sehr gut beurteilt war, während dieses Prädikat im Januar keinem Betrieb zuteil wurde. Dagegen wurden jetzt 17 Betriebe mit 13 % (gegen 8,2 % im Vormonat) mit 602 Beschäftigten oder 18 % (gegen 10,6 %) mit gut, 59 Betriebe mit 45 % (gegen 44,1 %) mit 1843 Beschäftigten oder 1 % (gegen 60,6 %) mit befriedigend und 55 Betriebe mit 42 % (gegen 47 %) mit 898 Beschäftigten oder 26,9 % (gegen 25,7 %) mit schlecht beurteilt. So unerheblich die Änderung an sich ist, darf man sie doch als bedeutungsvolles Symptom werten, um so mehr, als sich Anzeichen einer beginnenden Konjunktur sonst kaum vor Ende Februar zu erwarten pflegten, und auch dann in ihrer Auswirkung noch weit von dem Anhalten guter Witterung abhängig waren. Vergleiche über die Entwicklung des Beschäftigungsgrades im Dezember 1926 ermöglicht die nebenstehende Uebersicht. Wir haben an dieser Stelle schon mehrfach Gelegenheit genommen, die stark vermehrte Lehrlingshaltung als einen der Hauptschäden unseres Gewerbes zu brandmarken. Nur, daß die Arbeitslosigkeit in den klauen Geschäftsjahren ins ungeheuerliche vermehrt wird und mit der verantwortungslosen Heranbildung überzähliger Arbeitskräfte immer schlimmere Formen annehmen wird, sondern auch, weil die zahlreichen, zum Teil mangelhaft ausgebildeten Berufsangehörigen eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den ganzen Beruf bilden. Die Klagen über werbeschädigende Schmutzkonkurrenz werden immer dringender. Wenn man der Sache überall auf den Grund gehen, dem man könnte man in vielen Fällen feststellen, daß die Uebernahme von Arbeitsaufträgen zu „konkurrenzlos“ niedrigen Preisangeboten nur durch Beschäftigung einer großen Zahl von Lehrlingen und sonstigen billigen Arbeitskräften ermöglicht wurde. Denn die Unternehmer sind nicht ohne weiteres bereit, auf einen nach ihrer Anschauung angemessenen Ruhezins zu verzichten. Daß die Aus-

Am Ende des Monats	Der Beschäftigungsgrad wurde beurteilt mit							
	sehr gut		gut		befriedigend		schlecht	
	Betriebe	Beschäftigten	Betriebe	Beschäftigten	Betriebe	Beschäftigten	Betriebe	Beschäftigten
1926 Dezember	—	—	6,9	8,9	48,5	64,0	44,6	27,1
1927 Januar	—	—	6,6	12,0	40,0	44,0	53,4	44,0
Februar	1,5	5,1	12,1	16,6	50,8	55,8	35,6	22,5
März	8,9	9,9	46,0	58,6	37,0	28,9	8,1	2,6
April	15,4	18,0	47,1	52,6	36,0	28,5	1,5	0,9
Mai	17,9	21,8	60,2	62,0	19,5	13,9	2,4	2,3
Juni	14,5	19,8	45,1	51,3	32,0	25,3	8,4	3,6
Juli	21,8	23,0	40,3	52,0	34,7	23,7	3,2	1,3
August	18,5	26,1	36,1	37,8	44,6	35,6	0,8	0,5
September	16,1	16,0	37,9	48,5	42,0	32,7	4,0	2,8
Oktober	8,3	10,6	38,8	42,8	44,6	41,5	8,3	5,1
November	4,4	5,3	34,1	50,4	41,5	34,2	20,0	10,1
Dezember	0,7	3,1	8,2	10,6	44,1	60,6	47,0	25,7
1928 Januar	—	—	13,0	18,0	45,0	55,1	42,0	26,9

bildung bei der mangelhaften Ausführung der Arbeiten vieles zu wünschen übrig läßt, was auch der theoretische Unterricht in der beruflichen Fortbildungsschule nicht ersetzen kann, ist eine Tatsache, die der junge Berufsbesessene erst nach Jahren voll zu erfassen vermag, wenn er die bittere Erfahrung gemacht hat, daß er sein Fortkommen im erlernten Berufe nicht finden kann. Solche Fälle sind bedauerlicherweise schon heute keine Seltenheit mehr. Sie werden zur Regel, wenn nicht schleunigst vernünftige Grundsätze für die Berufsausbildung auch wirklich durchgeführt werden.

Gerade unsere Konjunkturstatistik gibt uns die Möglichkeit, das Anwachsen der Lehrlingszahlen an einer Anzahl bestimmter Betriebe zahlenmäßig nachzuweisen. Diese etwa 120 Betriebe stehen seit nunmehr 4 Jahren dauernd unter Beobachtung, und wir ermittelten:

1924 im Januar	239	Lehrlinge, oder 2,6 pro Betrieb,
1925 " "	357	" " 3,1 " "
1926 " "	372	" " 3,7 " "
1927 " "	628	" " 5,1 " "
1928 " "	671	" " 5,7 " "

von anerkanntem Rufe darunter — keine Lehrlinge beschäftigen, während ein weit größerer Teil zur Zeit überhaupt nur mit Lehrlingen arbeitet und in andern mehr Lehrlinge vorhanden sind als Gehilfen. Leider konnten sich bisher nur wenige Innungen dazu aufschwingen, für eine Beschränkung der Lehrlingszahlen bestimmte Richtlinien aufzustellen und durchzuführen, obwohl sie mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, daran festhalten, daß die Lehrlingsausbildung reine Unternehmerangelegenheit sei. Sie werden auch hier, wie in vielen andern Dingen, noch gewaltig umlernen müssen.

Wenn es etwas verfrüht ist, für Ende Januar Anfänge einer Konjunktur festzustellen, so ist doch eine schwache Belebung des Arbeitsmarktes eingetreten. Wurden doch im Dezember von 29 Betrieben zwar noch 202 Kollegen eingestellt, von 108 Betrieben aber 1049 Kollegen entlassen, während im Januar von 56 Betrieben 416 Kollegen eingestellt, dagegen von 57 Betrieben nur 330 Kollegen entlassen wurden. Die Wendung macht sich eben dadurch geltend, daß die Unternehmer in diesem Jahre früher als sonst damit begonnen haben, sich aus dem Ueberangebot von Arbeitskräften die geeigneten Gehilfen für die in Aussicht stehende gute Geschäftsperiode auszusuchen. Zu welchem Zeitpunkt die Frühjahrskonjunktur einsetzt, hängt dann lediglich von den Witterungsverhältnissen ab.

Die Mehraufwände der Lebenshaltungskosten.

Bekanntlich wird vom Statistischen Reichsamt neben den Mehraufwänden für Großhandelspreise usw. auch eine für die Lebenshaltungskosten errechnet und von Monat zu Monat neu festgestellt. Dieser Index der Lebenshaltungskosten spielt bei den Verhandlungen zur Festsetzung der Löhne eine große Rolle. Es ist von Gewerkschaftsseite schon oft betont worden, daß die so errechneten Lebenshaltungskosten teilweise mit der Wirklichkeit in einem sehr großen Widerspruch stehen. Bekanntlich gehen sie von den Friedenslöhnen aus, und hier ist es beachtenswert, daß zum größten Teil Erhebungen aus dem Jahre 1907, also vor 20 Jahren, zugrunde gelegt sind. In diesen 20 Jahren ist die größte Veränderung, die die Weltgeschichte kennt, vor sich gegangen. Nicht nur in der Politik, in Technik und Wirtschaft, sondern auch in den Lebensgewohnheiten der Menschen selbst. Die Lebensweise der Arbeiter, Angestellten und Beamten ist eine ganz andere wie früher. Erfreulicherweise können wir sagen, daß das

Aufruf zu Neuwahlen der Betriebsvertretungen im Jahre 1928

Die Wahlzeit der Mehrzahl der Betriebsvertretungen läuft infolge der alljährlich von den Gewerkschaften zu dieser Zeit durchgeführten Neuwahlen wiederum in den Monaten März-April 1928 ab.

Die Neuwahlen der Betriebsvertretungen für das Jahr 1928 sind daher von den Ortsausschüssen des ADGB. und den Ortskartellen des IFA-Bundes in den Monaten Februar-März 1928 gemeinsam durchzuführen. Es ist zu diesem Zweck ein Termin zu bestimmen, an dem alle Betriebsvertretungen die Bestellung eines Wahlvorstandes vornehmen und diejenigen Belegschaften, die gegenwärtig keine Betriebsvertretung besitzen, ihren Arbeitgeber zur Bestellung eines Wahlvorstandes auffordern. Die Durchführung der Wahlen obliegt den jeweils beteiligten Gewerkschaften.

Diejenigen Betriebsvertretungen, die erst nach dem 1. Oktober 1927 gewählt worden sind, brauchen jetzt eine Neuwahl noch nicht durchzuführen, ebenso handeln die Betriebsvertretungen sämtlicher Behörden sowie diejenigen im Bergbau, im Baugewerbe und in der Land- und Forstwirtschaft nur nach den unmittelbaren Anweisungen ihrer zuständigen Gewerkschaften.

Alle übrigen Betriebsvertretungen sollen im Interesse der Einheitlichkeit die Neuwahlen zu dem dafür bestimmten Termin vornehmen.

Maßgebend für die Durchführung der Wahlen sowohl für die Arbeiter als auch für die Angestellten sind die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses in Leipzig 1922 (Protokoll S. 419/420) und die Richtlinien des IFA-Bundes vom 3. Juli 1924. Hiernach ist genau zu verfahren. Insbesondere ist unter allen Umständen zu unterlassen, in verschleierte oder offener Form politische Listen aufzustellen. Außerdem dürfen in keinem Falle in die Listen der freien Gewerkschaften Kandidaten aufgenommen werden, die unorganisiert sind. Wo hingegen verstoßen wird, können die Gewerkschaften derartige Wahlen auf Grund der Kongreßbeschlüsse nicht anerkennen.

Die für die Durchführung der Neuwahlen notwendigen Formulare hat sich der Wahlvorstand im Betriebe auf Kosten des Arbeitgebers herstellen zu lassen. Ein Merkblatt für die Durchführung der Wahlen und Muster für die notwendigen Formulare können durch die Ortsausschüsse und die Ortskartelle von der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin S. 14, bezogen werden.

Auch das Jahr 1927 hat im Zeichen schwerer wirtschaftlicher Kämpfe gestanden. Die Arbeitgeber glaubten durch Gründung von Werkvereinen die Macht der Gewerkschaften der Arbeiter und der Angestellten schwächen und damit Arbeitsbedingungen verschlechtern zu können. Daß diese Bestrebungen keinen Erfolg haben werden, ergibt sich allein schon aus der Tatsache, daß die Gewerkschaften im Jahre 1927 über Hunderttausende neuer Mitglieder gewonnen haben. Es geht die Reihen der Gewerkschaften weiter zu stärken, die unorganisierten sind aufzuklären und zu tätigen Gewerkschaftsmitgliedern zu erziehen.

Die Wahlparole für die Betriebsratsneuwahlen 1928 ist:
Für wirkliches Mitbestimmungsrecht durch die Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten!

Gegen Werksgemeinschaften und gegen die Zerspaltung der Kampfkraft der Arbeiterklasse!

Berlin, 1. Februar 1928.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.
Allgemeiner freier Angestelltenbund.

Bestreben in weiten Kreisen durchgedrungen ist, besser zu leben, als in den gedrückten Verhältnissen der Vorkriegszeit. Man begnügt sich nicht mehr mit dem billigen Schund von dazumal. Auf die Unzulänglichkeit der Maßstabszahl für Lebenshaltungskosten wird im neuesten Heft der „Wirtschaftskurve“ mit Indexzahlen der Frankfurter Zeitung mit folgenden Worten hingewiesen:

„Wie problematisch und unbefriedigend eine solche mehr oder weniger rohe Gegenüberstellung (des Einkommens mit den Lebenshaltungskosten) bleibt, wird aber von allen ernsthaften Volkswirten zugegeben. Nicht nur, daß jeder zeitliche Ausgangspunkt für solche Vergleiche willkürlich ist, mag es sich um die Vorkriegszeit handeln oder um einen späteren Zeitpunkt; solche Berechnungen schließen die Vorstellung ein, als ob zur Zeit, auf die man sich bezieht, ein annähernd einheitlich erfassbarer „Normallebensstandard“ gegeben gewesen wäre, der mit den Bedürfnisse im Gleichgewicht gestanden hätte. Das ist aber keineswegs der Fall, nicht einmal für die Arbeiterschaft selbst, deren Haushaltsführung der Berechnung des amtlichen Lebenshaltungsindex zugrunde gelegt worden ist, noch viel weniger für andere Bevölkerungskreise mit differenzierterem Etat. Tatsächlich sind auch in der Bedürfnisskala selbst gegenüber der Vorkriegszeit bedeutende Veränderungen wohl in allen Schichten eingetreten. Verschiebungen, denen die seitherige Wägung im Rahmen der amtlichen Indexberechnung nur unvollkommen Rechnung trägt.“

Auch das Statistische Reichsamt hat eingesehen, daß die bisherige Berechnungsgrundlage nicht ganz zutreffend ist und soll in der nächsten Zeit auf Grund einer umfangreichen Erhebung von Haushaltsrechnungen im vorigen Jahre eine andere Regelung eintreten. Hoffen wir, daß dann nicht einfach mehr Kalorien oder die Ration eines deutschen Marinejünglings der Vorkriegszeit zugrunde gelegt werden; daß also von den ganz bescheidenen Grundlagen, die sich in Männerstiefeln, Baumwollstrümpfen und billiger Leberwurst zeigt, abgegangen wird. Ferner müssen auch die Angaben für Steuern, Leistungspflichten der Sozialversicherung mit in die Berechnung eingezogen werden, die heute fehlen. Erst dann läßt sich ermessen, ob der Normalindex für Lebenshaltungskosten wirklich als ernsthafte Grundlage bei Lohnverhandlungen angesehen werden kann.

Noch eine Stimme.

Meine Tätigkeit als Reisender einer Lack- und Farbenfabrik bringt mich nur in gewissen Abständen mit der Organisation in Fühlung, so daß ich auch den „Maler“ Nummer 4, der das Eingefändt des Kollegen Ube ent-

hielt, sehr verspätet zu Gesicht bekam. Vielleicht kommen meine Zellen doch noch zurecht.

Als 1925 unser Verband sich das Ziel setzte, durch die Herausgabe einer eigenen Fachzeitschrift unserm Gewerbe einen neuen Antriebs zu geben, glaubte ich an den Erfolg zweifeln zu müssen. Ich stand damals noch selbst im Beruf, kannte das Können meiner Kollegen und die Anforderungen, die man an sie stellte, und obwohl die Notwendigkeit der beruflichen Bildung ohne weiteres anerkannt werden mußte, schien mir das Festhalten am Alten doch ein beinahe unüberwindbares Hindernis. Vor allem glaubte ich nicht, daß ein so lebendiger, starker Wille vorhanden wäre, der mit Erfolg und auf die Dauer der anscheinend unausrottbaren Trägheit in fachlichen Dingen entgegenzutreten könnte. Wir schöpften unser theoretisches Wissen aus einer Fachpresse, die nicht darauf drängte, durch neue Wege bahnbrechend zu sein, sondern die in bescheidenen Ruhe — ihrer Leser durchaus sicher, da sie eine Konkurrenz nicht fürchte — gab, was man ihr gab, und vielleicht die Konsequenzen fürchtete, die sich an ein Mitteilensstellen in den Kampf um eine neue Form der dekorativen Malerei knüpfen mußten. Da setzte mit heftigem Sprung ein neuer Kämpfer in die Arena, das „Fachblatt der Maler“, von einem großen Teil unserer Kollegen ziemlich fassungslos begrüßt. Konnte man es ihnen verargen, sind sie nicht, Kinder ihrer Zeit, groß geworden in den Fachschulen, in denen das Kopieren alter Stille noch an der Tagesordnung, in der ein wohlgegliedertes Akanthusblatt, recht plastisch herausgearbeitet, noch der Gipfel der Malerei war? Kinder der Zeit auch insofern, als sie auch dem Jugendstil und der Weichmanier huldigten, mit weißgestrichenen Decken den Blick in den Himmel öffneten und mit „heruntergezogenen“ Decken Räume „gestalteten“. Mit Tapeten natürlich. Alles das lag unsern Kollegen noch in den Gliedern. Das konservative Element im Menschen läßt sich nur schwer herausdrängen. Allmählich aber gewannen sie jene Fühlung, die mit dem Kunstausdruck unserer Zeit verbindet. Wohl selten hat jemand wie ich, der ich in allen Gegenden Deutschlands zu Hause bin, Gelegenheit, den Siegeszug der vom Fachblatt gepflegten Malerei feststellen zu können.

Zugegeben, die Anforderungen, die das Fachblatt an das Versehen und Können des einzelnen stellt, sind oft ziemlich hoch. Schwierigkeiten aber bieten sie doch nur dem, der da versucht, in altgebrachter Weise das Gebotene als fertige Arbeit zu betrachten und sie als Grundlage für alle möglichen und unmöglichen Arbeiten anzusehen. Es kann nun mal nicht Aufgabe einer Fachzeitschrift sein, dem Leser etwas Schablonenmäßiges zu geben, das immer angewandt werden soll, sondern es soll zu selbständigen Denken und Handeln anregt wer-

den. Ich behaupte, daß bei dem größten Teil unserer Kollegen alle Voraussetzungen zum verständnisvollem Wertes des Fachblattes gegeben sind. Der Maler hat etwas Vorwärtstürendes und heckes Wagen im Schilde gehabt, und sehr sonderbar mußte es zugehen, wenn der Maler unserer Zeit ihre Aufgabe nicht erkennen würde. In der dekorativen Kunst spiegelt sich das Wesen unserer Zeit. Rückständig und befangen, von konservativem Geist, wer sich abseits stellt und glaubt, in Tradition verharren zu müssen. Die Künstler, unsere Kollegen, die im „Fachblatt der Maler“ Zeugnis von ihrem Können geben, sind Pioniere, Wegbereiter, und dürfen sich nicht irre machen lassen, wenn verknöchertes Festhalten am Alten Vorkommen will.

Wir stellen in Aussicht, ebenfalls das Wort zu nehmen. Nachdem sich auch Kollege M. zu der Freigedanktheit hat, können wir uns kürzer fassen, als es ursprünglich in unserer Absicht lag.

Erfreut sind wir, daß unsere bisherige Arbeit im Fachblatt eine durchaus sachliche Kritik erfahren hat. Einige Zweifel, die besonders beim Kollegen Sch. geäußert wurden, wollen wir nur zerstreuen. Er wünscht, so für den Text wie für die farbigen Tafeln Vereinfachungen dem Können der Kollegen angepaßt. Was ist einfacher wird das als einfach bezeichnen, was seinem Können ohne Nähe gelingt. Es ist also eine durchaus subjektive Angelegenheit, die für das Fachblatt keinen Maßstab bietet.

Schwerer wiegt es, wenn mit besonderer Betonung den erzieherischen Charakter des Fachblattes hingewiesen wird und man durchblicken läßt, daß diese Aufgabe, die scheinbar vernachlässigt wurde. Ist man der Meinung, daß die Aufgabe des Fachblattes im wesentlichen darin besteht die Verhältnisse einer schlechten Lehre und Lücken der Berufs- und Materialkunde auszugleichen, so ist mit seiner Kritik im Recht. Aber nur sehr bedingt kann darin die Aufgabe des Fachblattes bestehen. Wir wünschen vielmehr, daß der, der seine elementaren Kenntnisse über Materialien und Arbeitstechniken erweitern und vertiefen will, zu einem guten Buch greifen soll. Wenn werden wir ihm das für seine Zwecke nützliche finden helfen und „Meinungsaustausch“ des Fachblattes jeder uns gestellten Frage, ganz gleich welcher Art, eine Antwort geben.

Man verkenne doch den Charakter des Fachblattes nicht. Hinter uns liegt eine Zeit, wie sie unrühmlicher für das Malergewerbe nicht sein konnte. Wir haben das abgerechnet und suchen auch keine Anknüpfungspunkte, die Kollege Sch. wünscht. Im Einklang mit dem Kunstschaffen unserer Zeit wollen wir die neue Welt be-

Maler im Winter.

Und wieder: bin ich erwerbslos: das Schicksal der Maler im Winter. In andern Jahren ging ich zur Winterzeit auf Reisen: Italien, Südfrankreich, Spanien, Portugal. Alle Schönheiten des sonnigen Südens mußte mein werden. In — diesem! — erwerbslosen Winter aber bleibe ich daheim in Deutschland, in der Großstadt. Was hält mich? — Vielleicht die Erwerbslosenunterstützung? — Nein. — Ein Mädchen? — Schon eher. Gertrud ist schön wie eine Birke. Im Schatten ihres goldenen Gezeiges zu ruhen, ist herrlich. Aber sicherlich hält mich auch dieses zurück: Ich will die Großstadt entdecken, entdecken in dem, was ihre Schönheit, ihre Kunst, ihr Wissen ist — kurz, entdecken will ich an der Heimatstadt — ihr Besseres.

Als Maler habe ich alle Urkräfte, in meine Brust Einbrüche anzufüllen — um aus einem guten Reservoir zu gegebener Zeit zu schöpfen: Erlebnisse und Erkenntnisse. Ich besuche die Gemäldegalerie. Da leuchten von den Wänden die bunten Sterne der großen Kunst. Gertrud ist mit mir. Wir zwei Liebenden durchwandeln arabische Palmengärten, wir sitzen an brauner Nordlandsklippe: die See rauscht brandend ihr ewiges Tropf Lied. Und ein kleines Stilleben ist ein feiner Zusammenklang von zarten Farbenharmonien. — Skulpturen. Die Marmorgötter Griechenlands lassen Gertrud erstören — die Nacktheit der Götter aber ist ungefährlich, sie sind nur Stein. Gefährlich sind die Göttinnen — wenn sie in Schönheit Fleisch und Blut sind: ich drücke meiner Aphrodite den Arm: Gertrud! Dann ein Werkstatt. Ich bin allein. Gertrud arbeitet als Verkäuferin im Warenhaus, sie ist werktags eine

Skavin des Großkapitals. Und doch begleitet mich Gertrud auf meinen Entdeckungstagen: mit der brennenden Liebe ihres zwanzigjährigen Mädchenherzens ist sie bei mir auch im Völkermuseum. — Lappländer im späten Nordlandzeit, ein rotes Feuerchen brennt unterm Kenntnerbraten. Frauen verflechten breite Fellstreifen zu schönen Matten. Die Männer schnitzen Fuchsfallen: der silberne Polarfuchs! — Afrikaner in wildem Fellschmuck, schwarz wie die Leuzel, ihr „Medizinmann“ bunt behangen mit allerhand Fellefanz — wie Maskerade wirkt das. — Und eine chinesische Teeplantage: Besitzer lebt in London. Die Teekultur aber revoltieren — gegen Ausbeutung und weiße Bevormundung. Ueber der Teeplantage zucken aus schwarzer Wolke rote Blitze; das freut mich.

Im naturhistorischen Museum ging ich zunächst zu den Gesteinen. Wie blühen da so reich und erfreulich die hundert verschiedenen Kristallformen: blau, rosa, grün, violett, hellgelb! Und ich reichte mit dem Gefühl Kristall an Kristall — das gab eine Hals- und Brustkette für Gertrud. Ob sie im Warenhaus errötet ist? — Die Kolibri Brasiliens: ganze Schränke voller kleiner sonniger Vögel — ich sah ruhend auf einem blauen Divan — und mir war es, als ob die Vöglein Brasiliens sägen, als ob in dichten Urwäldern tiefhängende Lianenblüten wie Vanille dufteten — so war mir's, mir arbeitslosem Maler im kalten deutschen Winter. — Eine Schlange schlängelt sich, eine schwarz-goldene Viper, ich dachte an die Wörten, an Finanzkönige und an nicht fahbare Verbrechenvergnügen — die das arbeitende Volk durch „glückliche“ Spekulationen um Millionen und Millionen schröpfen. Die schwüle Nacht hin in Sauf und Brauf lebend — in den Weinrieden, auf dem

Schoß nackte, kaufbare Mädchen, deren Blut wie mein war: proletarisch! — Das erlebte meine Seele im Nationalmuseum. Der Affe aber war ich selbst. Meine eigene Bitternis schluckte ich hinunter: Erwerbsloser Maler im Winter!

Tröstung. Die Bibliotheken. Hier war Feiertag. In des Geistes. Aller Zeiten Größe breiteten mir ihre Arme Willkommen an unserm Herzen! riefen mir die Bücher. Der Geist der Bücher war wie sprudelnde Fontäne, sah und horchte. Ich trank von dem sprudelnden roten Wein — und ich ward köstlich entbürstet. — Die Bibliotheken: das war eine große Entdeckung, hier lebten Tausende so frisch, als wären sie niemals gestorben. Indiens Weisheit zum Talmud — von Perseus Poesie zum schönen Rokoko — von den revolutionären Geistes Voltaires und Rousseaus — hin zu Laßalle und Marx. Die Bibliotheken: ganz neue Welten öffneten sich mir. Ich vergaß zeitweise sogar meine Gertrud, die weiße mit dem goldenen Haar. Doch abends rief ein Ruf mich Wandervogel wieder in der Birke frohen Schatten zurück.

Dann wieder einmal ein Sonntag. Draußen lag Schnee. Wir aber — mein Mädchen und ich — wir saßen in der Sonne. Ganz nahe der Sonne sitzen wir, hoch in blauen Wolken — auf der Galerie des Stadttheaters auf dem „Olymp“. Die Sonne ist eine Oper Verdis, unser Nahesein zur Sonne — ist unser aufgehobenes Herz. Alle harten und weichen Geräusche der Welt werden vom großen Tonmeister siegreich gebändigt — im Einklang und Zweiklang und was selbst Mischklang das schwingt nun als strahlende Symphonie, als glücklich

Malers bauen, und weit in der vorhandenen Fachliteratur weder Richtung noch Ziel spürbar ist, mußte der Schritt in die Öffentlichkeit geschehen. Was wir in den 3 Jahren unseres Bestehens aufgebaut haben, Stück für Stück, systematisch und folgerichtig, ist ein Lehrgang so überzeugender Art, daß uns nicht recht erklärlich ist, wie Kollege Sch. das übersehen konnte. Gerade in dieser Beziehung glauben wir Vorbildliches geleistet zu haben. Eine Brücke zu schlagen zwischen alter und neuer Malergewinnung ist ein ausschließliches Unternehmen. Unzutreffend ist, daß in alten Häusern die Lehren des Fachblattes keine Auswertung finden können. Liegt doch das Schwergewicht unserer Arbeit im Fachblatt gerade darin, den Sinn für räumliches Schaffen zu wecken und zu fördern: mit Farbe zu bauen, wenn man es so nennen will.

Wir sind nicht rechthaberisch, nehmen gute Lehren an, wenn überzeugende Gründe für ihre Richtigkeit angeführt werden können. Der Kritik freuen wir uns stets, wünschen allerdings, daß sie ihre Ursachen weniger in der Person des Kritikers als in der Sache findet. Auch Kritik kann schöpferisch sein.

Zum Schluß nun hegen wir den Wunsch, daß die unsern Kollegen innewohnende Ueberzeugung, in fachlicher Beziehung von keiner andern Stelle besseres zu bekommen als im „Fachblatt der Maler“, sich umsetzen wird in eine freundliche Mitarbeit bei der Verbreitung unserer Ideen. Verlag und Schriftleitung des Fachblattes werden in Kürze dazu Gelegenheit geben. Erkenne jeder die idealen und materiellen Momente unserer Bestrebungen und unterstütze uns aufs Beste!

Aus unserm Beruf

Hamburg. Beim Vorstand der Filiale Hamburg laufen zahlreiche Anfragen von Kollegen aus allen Teilen Deutschlands, betreffend Arbeitsgelegenheit in Hamburg, ein. Ein Teil dieser Anfragen nimmt Bezug auf den Artikel „Neue Beiträge zum Thema Schmuckkonkurrenz im Malergewerbe“ in Nr. 49 des „Maler“, worin es an einer Stelle heißt: „... daß zur ordnungsmäßigen Fertigstellung der Arbeiter in den Schulen annähernd 500 Facharbeiter gefehlt haben“. Daraus haben anscheinend viele Kollegen geschlossen, daß in Hamburg ein Mangel an Gehilfen vorhanden wäre. Wir möchten demgegenüber feststellen, daß diese Annahme ein Irrtum ist. Die Arbeitsgelegenheit im Jahre 1927 war keine gute und seit dem frühen Herbst bis heute ist die Arbeitslosigkeit in Hamburg gewaltig groß. Ende Januar betrug die Zahl der Arbeitslosen im Hamburger Staatsgebiet mehr als 2000; dazu kamen noch mehrere Hundert arbeitslose Kollegen für die Nachbarstädte Altona und Wandsbek. Diese Zahl ist zur Zeit erst um 200 bis 300 gesunken, so daß für zureisende Kollegen keinerlei Aussicht besteht, am Arbeitsnachweis Groß-Hamburg Arbeit zu bekommen. Wie sich die Arbeitsgelegenheit Ende März oder Anfang April gestalten wird, ist heute noch nicht abzusehen.

Berufsunfälle

Hamburg. Kollege Themat stürzte am 24. Januar beim Abschneiden von einer zwölffußigen Laufleiter und zog sich erhebliche Verletzungen zu.

Der Lackiererkollege Thomsen zog sich am 3. Februar durch Ausrutschen auf dem glitschigen Fußboden der Werkstelle eine Handgelenksverletzung zu.

Kiel. In dem Lackierereibetrieb G. B. Scholz & Sohn, Stiffstraße, verunglückte am 6. Februar der 16jährige Lehrling Walter Jamow durch Ausrutschen auf dem durch Schleifschlamm glitschig gewordenen Fußboden. Er erlitt Verstauchung der Hand und Bluterguß, so daß er 6 Tage arbeitsunfähig war.

Gewerkschaftliches

Vom Landesarbeitsamt Mitteldeutschland wird uns mitgeteilt:

Nachdem die bisherigen Landesarbeitsämter Sachsen-Anhalt und Thüringen bereits am 1. Februar 1928 in das Landesarbeitsamt Mitteldeutschland eingegliedert worden sind, siedeln nunmehr die beiden genannten Ämter am 16. Februar 1928 von Magdeburg und Weimar nach Erfurt über. Von diesem Tage an hat das einheitliche Amt folgende Anschrift: Landesarbeitsamt

Melklang durch den Theateraum — der nicht weniger, als der Weltensraum ist: im Einssein des harmonischen Fühlens. — Im Parkett gähnte eine dicke Meßgersfrau, in ihren großen roten Ohren schaukelten blanke Erbsen; Brillanten vom „Kap“. Arme Hottentotten bekamen in der Kapsine beim Schürfen der Diamanten — die Peitsche: sie waren gegen den weißen Mann „widerpenstig“ gewesen. Der Menschenfreund Gandhi aber rettete die Ehre der „Farbigen“: er schaffte am „Kap“ die Prügelstrafe ab. Schon vor dem Kriege.

Weiter. Von mir. Oftmals besuche ich abends mit Gertrud politische Versammlungen. Die von Freund und Feind: um ein eigenes Urteil zu gewinnen. Und immer komme ich wieder dahin: die größere Wahrheit liegt doch bei meiner roten Partei. Sozialismus ist die Flamme der Welt: jedenfalls — die! — Flamme, die am wenigsten Rauch entwickelt. Aber wahr soll auch bleiben: ohne ähnden Rauch brennt kein Feuer: keines!

Zu andern Tagen helfe ich erwerbsloser Maler bei der Kleinarbeit meines Verbandes. Ich gehe werbend von Wohnung zu Wohnung — ich besuche die Frauen der unorganisierten Kollegen, und ich schlage vor ihnen das Herzensbuch des freien Verbandes auf. Ich lese ihnen vor von der sonnenroten Zukunft der Menschheit. Keine Kräfte mehr. „Die sozialen Staaten eines neugeborenen, glücklichen Europas.“ „Der Staat- und Wirtschaftsband des europäischen Proletariats.“ Die Frau ward ganz frei. Sie ist weder Last, noch Bett-Lier des Mannes. Die Frau ward Kameradin des Mannes, sie ist nicht mehr keine Untergeordnete. — Das alles sage ich werbend den Frauen der unorganisierten Kollegen, das sage ich von der



Mitteldeutschland, Erfurt, Trommsdorffstraße, Neuerbeschule; Nummer des Postschleisschloßes: 770; Fernsprech-Nr.: 6263/67; Nummer des Postschloßkontos: Erfurt Nr. 190; Dienststunden: im Sommer von 7 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr, im Winter von 8 bis 1 Uhr und 3 bis 7 Uhr, Mittwochs und Sonnabends im Sommer von 7 bis 1 Uhr, im Winter von 8 bis 2 Uhr.

Die Arbeitslosigkeit ist zurückgegangen. In der Zeit vom 15. bis 31. Januar ist die Zahl der Unterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung, soweit die Männer in Frage kommen, gesunken, und zwar von rund 1 200 500 auf 1 155 500. Bei den weiblichen war allerdings eine Zunahme um 7000 von rund 170 500 auf 177 500 zu verzeichnen. Der Rückgang betrug bei den Männern 45 000 oder 3,8 %, die Zunahme bei den Frauen 4,1 %. Für die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger ergibt sich eine Abnahme um 39 000 von 1 371 000 auf 1 332 000 oder um 2,8 %. In der Krisenfürsorge ging die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger von 228 000 auf 215 000 oder um 5,9 % zurück. Der Rückgang war hier bei den Frauen größer als bei den Männern. Betrug also die Gesamtzahl der unterstützten Erwerbslosen am 15. Januar 1 599 000, so war diese am 31. Januar auf 1 548 000 zurückgegangen. Diese Besserstellung des Arbeitsmarktes ist darauf zurückzuführen, daß die Augenberufe zum Teil wieder in Tätigkeit treten konnten. Da wir in Deutschland mit stark besetzten Saisongewerben zu rechnen haben, werden im Winter notwendigerweise hunderttausende von Arbeitern beschäftigungslos. Es wird eine Aufgabe der Zukunft bleiben, diese störende Belastung des Arbeitsmarktes durch die Saisonberufe im Winter zu mildern. Denn auch für die beste Konjunktur ist es von Schaden, wenn in den Wintermonaten plötzlich die Kaufkraft von mehr als einer Million Beschäftigten sich um die Differenz von Lohn und Erwerbslosenunterstützung verringert. Es liegt auf der Hand, daß durch das Ausscheiden kaufkräftiger Kunden vor allem die Gewerbe betroffen werden, die Konsummittel der Arbeiterschaft erzeugen.

Kollegen, beachtet die Zeichen der Zeit! Wie oft wird aus Unternehmerkreisen der Vorwurf erhoben, daß die Gewerkschaften nur zum Streik und Kampf hegen. Noch bei den letzten Arbeitszeitverhandlungen in der Nordwestgruppe erklärte ein Unternehmervertreter: „Es ist vergeblich, uns hier die kochende Volksseele zu zeigen und Resolutionen aus Betriebsversammlungen vorzutragen. Es dürfte den Gewerkschaften schwer fallen, die Arbeiter zu überzeugen, daß es ihnen schlecht geht.“ Heute, wo wir den Kampf der Metallarbeiter in Mitteldeutschland verfolgen, die nach dem Siege der Bergarbeiter ebenso entschlossen um ihre Besserstellung ringen, ist es angebracht, an das oben erwähnte Zitat aus

besseren Zukunft. Und ich füge noch hinzu: daß die rote Gewerkschaft und die rote Partei für Erfüllung solcher Zielen kämpfen. Und oftmals sagen mir dann die Frauen: „Ja, mein Mann soll auch in Ihren Verband hinein — dafür will ich, seine „stärkere“ Hälfte, schon sorgen.“ Lachend gaben wir uns die Hände — ich gehe die vier Treppen hinab — und ich forme bei mir diesen Gedanken: „Manchen Werksgenossen gewinnt du nur durch das Herz seiner Frau.“

Und zum Schluß forme ich noch diesen andern Gedanken: Durch das Herz eines Mädchens hat die Heimatstadt sich mir erst richtig offenbart, ihr wertvolles Besseres lernte ich erst jetzt kennen. — Gertrud, habe du Dank, du hast mich hier in der Stadt zurückgehalten. Ich ward durch Lernen ein reiferer Mensch. — Und wenn zu Lenz der Rückzug ruft — so im Monat Mai herum — dann noch drei Jahre — und dann heiraten wir: Gertrud ist erst zwanzig — und ich bin erst einundzwanzig. Außerdem haben wir noch keine Möbel — ausgenommen ein selbstgezimmes Bäckergestell: darauf stehen meine dreißig roten goldenen Bibeln: soziale Gedanken. Und dann haben wir ja auch noch keine Wohnung — falsch! eine kleine Wohnung habe ich doch schon: eine leere Keksdose mit einem schönen runden Fenster drin, die ist ein Häuschen für meine zwei weißen Mäuse. Drinnen lieben sie sich — und es gibt wohl bald Junge. Wer Tiere liebt, der kann mich mal besuchen — er darf hineinschauen in die „Villa Amore“, so heißt das Häuschen meiner weißen Mäuse. Und nun allen ein herzliches — Adios! Ich wohne: „Wolkenbank 11“.

Arbeitgebermünd zu erinnern. Ob die Herrschaften heute auch noch die Ansicht vertreten, daß der Arbeiter nicht von seiner schlechten, wirtschaftlichen Lage zu überzeugen ist — sich nicht schon längst davon überzeugt hat? Diese Einstellung der Unternehmer sollte aber auch dem letzten Arbeiter die Augen öffnen. Das Jahr 1928 ist mit heftigen Kämpfen eingeleitet worden. Schwerere Kämpfe in fast allen Industrien bereiten sich vor. Die Organisationen sind mit allen Mitteln bestrebt, ihre Kampffront zu verstärken. Da wird es hohe Zeit, daß auch der letzte gewerkschaftlich organisierte Arbeiter mitbittet. Wenn ein jedes Verbandsmitglied in den kommenden Wochen nur ein neues Mitglied seinem Verbands beiführt, dann sind wir gerüstet in allen bevorstehenden Kämpfen! Kollegen! Werbt unter den noch fernstehenden Arbeitskollegen! Keiner darf jetzt zurückbleiben!

Durch Ueberstunden erworbener „Wohlstand“. Eine der schlimmsten Angewohnheiten, denen man im Arbeiterleben begegnet, ist das Ueberstundenleben. Gewiß sind sie nicht ganz zu vermeiden, wenn irgendeine Arbeit drängt oder eine notwendige Reparatur ausgeführt werden muß. Aber jene Sucht, ohne Rücksicht auf die Gesundheit und die Freizeit Ueberstunden zu leisten, sollte von den Arbeitern und Angehörigen soweit als irgend möglich vermieden werden. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist die größte Kulturart der Gewerkschaften. Und diese Arbeitszeitverkürzung hat der Ergebligkeit im Produktionsprozeß noch keinen Abbruch getan. Die Unternehmer wehren sich gegen die Verkürzung der Arbeitszeit und sehnen sich nach jenen Zeiten zurück, wo die Arbeiter in langer Frohn an die Fabriken gefesselt waren und darüber hinaus noch Ueberstunden leisteten. Ein Berichterstatter des „Berliner Tageblatt“ hat kürzlich das Ruhrgebiet besucht und darüber geschrieben. In dem Bericht über die Kruppische Fabrik in Essen befindet sich folgende charakteristische Stelle:

„Wenn die Tür eines Schmelzofens sich öffnet und man angeglüht wird von jener Hitze, die den Stahl schmilzt, begreift man nicht, wie Menschen es hier acht Stunden auszuhalten vermögen. Dennoch hat sich die Industrie auf das äußerste dagegen gewehrt, als wenigstens für diese Arbeiterkategorie der achtfundigstündige Arbeitstag obligatorisch erklärt werden sollte. Mein freundlicher Führer erklärte neben den Sozialisten die Beschränkung der Arbeitszeit als den größten Hemmschuh der industriellen Entwicklung und gleichzeitig als das größte Hindernis für den materiellen Aufstieg der Arbeiter. „Vergessen wir doch nicht“, sagte er wörtlich, „daß der Wohlstand der Krupp-Arbeiter vor dem Kriege in den Ueberstunden erworben worden ist.“ Das würde bedeuten, daß selbst in den wirtschaftlich guten Vorkriegszeiten der Arbeiter bei regulärer Arbeitszeit nur das Existenzminimum hatte. Man kann dem herrschenden System der Verteilung von Arbeit und Ertrag kein schärferes Urteil sprechen.“

Diesen Worten eines bürgerlichen Schriftstellers ist nichts hinzuzufügen.

Genossenschaftliches

Die Volksfürsorge im Januar 1928. Der erste Monat des neuen Jahres brachte insgesamt 35 255 Versicherungsanträge. Das Monatsergebnis ist also durchaus zufriedenstellend, besonders, wenn berücksichtigt wird, daß im gleichen Monat der Jahre 1924, 1925, 1926 und 1927 nur 818, 11 664, 17 091 und 25 134 Anträge zur Volks- und Lebensversicherung bei der Volksfürsorge gestellt wurden. Ein steter Aufstieg ist also zu verzeichnen.

Sozialpolitisches

Bei Eigenverwaltung größte Ueberschüsse der kommunalen Betriebe. — Eine beachtenswerte Untersuchung von Dr. Max Mulert in der Zeitschrift des Preussischen Statistischen Landesamts über die im Rechnungsjahr 1926 erzielten Einnahmen der kommunalen Gas-, Wasser- und Elektrizitätsbetriebe zeigt, daß die größten Ueberschüsse dort erzielt wurden, wo die Betriebe in Eigenverwaltung stehen.

	Eigenverwaltung		Gesellschaftsform		Berpachter	
	Zahl der Werke	Ueberschuß pro Kopf d. Einwohner in M.	Zahl der Werke	Ueberschuß pro Kopf d. Einwohner in M.	Zahl der Werke	Ueberschuß pro Kopf d. Einwohner in M.
Gas	150	2,72	19	1,98	7	1,74
Wasser	128	1,52	15	1,25	3	0,74
Elektrizität	121	4,54	31	2,84	24	1,45

Die wichtigste Feststellung der Untersuchung, die viele überraschen wird, ist, wie Dr. Mulert ausführt, daß die in eigener Verwaltung betriebenen Werke aller drei Arten gegenüber den in Gesellschaftsform betriebenen oder verpachteten pro Kopf der Einwohner erheblich größere Ueberschüsse abwerfen. Der Ueberschuß der Werke geht in dem Maß zurück, wie die Gemeinden sich ihres Einflusses auf die Leitung derselben begeben. Bei Eigenverwaltung zeigt sich der höchste Ueberschuß, bei der Gesellschaftsform, wo die Gemeinden nur noch einen beschränkten Einfluß haben, zeigen sich schon erhebliche Rückgänge in den Ueberschüssen, während bei den verpachteten Betrieben, wo jeder Einfluß der Gemeinden so gut wie ausgeschaltet ist, die Ueberschüsse kaum noch halb, bei den Elektrizitätswerken sogar kaum ein Drittel so hoch sind wie bei der Eigenverwaltung. Bei den in Gesellschaftsform betriebenen und den verpachteten Betrieben fällt immer ein großer Teil des Ueberschusses dem Privatkapital in den Schoß, weshalb dort die Ueberschüsse niedriger sein müssen. Aus diesem Grunde haben sich die großen preussischen Städte zur Beibehaltung der Eigenverwaltung in ihren Betrieben entschlossen.

Weiterer Abbau der Wohnungszwangswirtschaft. Bevor der Bürgerblock sein unrühmliches Ende nahm, beglückte er auch noch schnell die Mieter mit einer Verflechtung. Durch eine Novelle zum Reichsmietengesetz, die im Reichstag angenommen wurde, ist ein weiteres Stück der Wohnungszwangswirtschaft abgetragen worden.

Das Reichsmietengesetz soll künftig nicht gelten für neue Mietsverträge über Geschäftsräume und Wohnungen mit mindestens 6 Zimmern. Die Novelle trat am 16. Februar in Kraft. Das Reichsmietengesetz selbst soll bis 31. März 1930 gelten. Nimmt man die bereits in den Einzelstaaten vorgenommene Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft, so wird man zugeben müssen, daß die heutigen gesetzlichen Bestimmungen auf diesem Gebiete von denen vor 6 Jahren recht weit abweichen. Es war eben bisher der Gang der Entwicklung im heutigen Deutschland, daß die Arbeiterschaft langsam aber sicher zurückgedrängt wird, damit die andern sich immer fester im Sattel fühlen. Wohl versprach der Reichsarbeitsminister im Reichstag, alle nur möglichen Kapitalien für den Wohnungsbau flüssig zu machen. Auch Auslandskapital soll, wenn möglich, herangezogen werden. Doch leider sind das nur schöne Versprechungen. Auch Herr Dr. Brauns kann die Mißstände auf dem Gebiete des Wohnungsbaues nicht beseitigen, wenn nicht zu scharfen Maßnahmen gegriffen wird. Vor allem müssen alle Gelder der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau und nicht für die allgemeine Verwaltung verwendet werden.

Arbeiterversicherung

Bemessung des Grundlohns bei Krisenunterstützung.
Bei der Krankenversicherung von Arbeitslosen (Empfänger von versicherungsmäßiger Arbeitslosenunterstützung oder von Krisenunterstützung) tritt für die Bemessung des Grundlohns an die Stelle des auf den Kalendertag entfallenden Arbeitsentgelts ein Siebtel des wöchentlichen Arbeitslohns, wie er der Bemessung der Unterstützung zugrunde gelegt ist. Dies gilt nach Auffassung des Reichsarbeitsministers auch für Empfänger von Krisenunterstützung, die infolge der Bedürftigkeitsprüfung eine gekürzte Unterstützung erhalten; auch hier ist für die Krankenversicherung der volle Einheitslohn zugrunde zu legen, nach dem die Unterstützung berechnet wird.

Hierbei dürfte es auch keinen Unterschied machen, ob die Arbeitslosen erst unter der Geltung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung neu in den Genuß der Krisenunterstützung gelangt sind, oder ob sie sie schon vorher bezogen haben.

Ist eine ehrenamtliche Betätigung „Gelegenheitsarbeit“?
Was ein Arbeitsloser durch Gelegenheitsarbeit verdient, wird auf die Arbeitslosenunterstützung nicht angerechnet, soweit der Verdienst in einer Kalenderwoche 20 % desjenigen Betrages nicht übersteigt, den der Arbeitslose bei voller Arbeitslosigkeit an Unterstützung einschließlich der Familienzuschläge für die Kalenderwoche beziehen würde. Der Mehrverdienst wird zu 50 % angerechnet. Zu der Frage, ob auch in der Ausübung eines öffentlichen Amtes solche „Gelegenheitsarbeit“ zu sehen und eine etwaige Vergütung dafür bei der Arbeitslosenunterstützung in Abzug gebracht werden kann, hat sich der Präsident der Reichsanstalt („Reichsarbeitsblatt“ Nr. 4) wie folgt ausgesprochen:

„Die Tätigkeit als Beisitzer oder Mitglied einer öffentlichen Körperschaft ist begrifflich einer Gelegenheitsarbeit im Sinne des § 112 A.V.V.G. nicht gleichzusetzen. Die Anrechnung einer Entschädigung, die für eine solche Tätigkeit etwa gewährt wird, als Gelegenheitsverdienst auf die versicherungsmäßige Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung kommt daher nicht in Frage. Als Einnahme im Sinne des Artikels 5 der Verordnung über Krisenunterstützung für Arbeitslose vom 2. September 1927 wird man eine Entschädigung dann nicht ansehen können, wenn sie für ein Amt gewährt wird, das in dem einschlägigen Gesetze ausdrücklich als unentgeltlich zu bezeichnendes Ehrenamt bezeichnet ist, sofern die Entschädigung so niedrig bemessen ist, daß sie offensichtlich dazu bestimmt ist, nur den mit der Ausübung des Amtes verbundenen besonderen Aufwand zu decken. Dies wird meiner Ansicht nach nicht dadurch ausgeschlossen, daß nach den einschlägigen Gesetzen die Entschädigung nicht bloß bare Auslagen und Zeitverlust, sondern auch entgangenen Arbeitsverdienst vergüten soll, wenn nur die Entschädigung in einer Pauschsumme festgesetzt ist.“

Gewerbe- und soziale Hygiene

Gewerbehygienischer Vortragskursus in Magdeburg.
Die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene veranstaltet vom 11. bis 15. März dieses Jahres in Magdeburg für das mitteldeutsche Industriegebiet einen Vortragskursus mit Referaten über allgemeine Fragen der Gewerbehygiene, der Unfallverhütung, der Arbeitsphysiologie und Arbeitspathologie, über gewerbliche Vergiftungen, industrielle Staubarbeit, Augen- und Hautschädigungen, gesundheitlichen Fragen der Fleißarbeit usw.; außerdem sind Besichtigungen gewerblicher Betriebe vorgesehen. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt a. M., Viktoria-Meer 9.

Polizei und Gerichte

Wer muß die Erkrankung eines Lehrlings der Berufsschule mitteilen? Kürzlich wurde ein Handwerksmeister in Strafe genommen, weil er die Erkrankung eines Lehrlings dem Leiter der Berufsschule nicht mitgeteilt hatte. Dieser beauftragte gerichtliche Entscheidung, worauf das Amtsgericht den Handwerksmeister freisprach, weil nicht er, sondern der Vater der Berufsschule von der Erkrankung des Sohnes hätte Mitteilung machen müssen. Die Staatsanwaltschaft hat diese Entscheidung durch Revision beim Kammergericht angefochten. Dieses hob die Vorentscheidung auf und verurteilte den Handwerksmeister zu einer Geldstrafe. Das Kammergericht ging von folgender Voraussetzung aus: Liegt ein Lehrling nicht in der häuslichen Gemeinschaft mit dem Lehrmeister, so hat der Vater dem Leiter der Fortbildungsschule Mitteilung von der Erkrankung seines Sohnes zu machen, falls dieser nur

FACHBLATT DER MALER

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER HANDWERKLICHEN WERTARBEIT IN FARBE, FORM UND RAUM

Anregungen, Belehrungen in Wort und Bild. Fachtechnik, Materialkunde. Der sichere Weg zur künstlerischen Form in Farbe und Raum

Monatlich 1 Heft mit starkem Textteil u. 7 oder mehr farbig. Tafeln. Illustrationen. Beilage mit Meinungsaustausch und fachtechnischen Mitteilungen

Bestellungen nehmen unsere Filialverwaltungen entgegen!

einen Tag krank ist; währt die Erkrankung des Lehrlings aber mehrere Tage, so hat der Lehrmeister dem Leiter der Fortbildungsschule Mitteilung zu machen. Diese Entscheidung stützt sich auf ein Ortsstatut, das einen Unterschied mache, ob ein Lehrling einen Tag oder mehrere Tage erkrankt. Der Verfasser des Ortsstatuts sei von der Erwägung ausgegangen, daß es besonders in Großbetrieben der Lehrherr nicht gewahrt werden dürfte, wenn der Lehrling nur einen Tag wegen Erkrankung im Betriebe fehle; in diesem Falle liegt es dem Vater ob, dem Leiter der Fortbildungsschule Mitteilung zu machen; fehle hingegen der Lehrling mehrere Tage im Betriebe, so sei anzunehmen, daß der Lehrherr davon Kenntnis erhalten und dem Leiter der Fortbildungsschule Nachricht geben müsse.

Vom 19. bis 25. Februar ist die 8. Beitragswoche.
Vom 26. Februar bis 3. März ist die 9. Beitragswoche.

Vom Ausland

Ungarn. In der zweiten Hälfte des nun zu Ende gegangenen Jahres war die Konjunktur für das Malergewerbe zufriedenstellend, so dass ein grosser Teil unserer Kollegen bis Anfang Dezember gearbeitet hat. Seither allerdings steigt die Arbeitslosigkeit von Tag zu Tag. Leider sind wir dieses Jahr nicht in der Lage, unsern arbeitslosen Kollegen eine besondere Unterstützung auszahlen zu können, da unsere Fachsektion der Maler noch immer eine Schuld von 50000 Pengö hat. Sie müssen sich deshalb mit der Arbeitslosenunterstützung des Verbandes (3,08 Pengö wöchentlich) begnügen.

Wie bekannt sein dürfte, haben wir im Mai dieses Jahres einen Kollektivvertrag abgeschlossen, der zwei Jahre läuft und den Kollegen einen Höchststundenlohn von 104 Pengö sichert. Die Arbeitszeit beträgt 50 Stunden wöchentlich. Die Arbeitgeber nutzen die gegenwärtige Arbeitslosigkeit aus, um die Ansprüche unserer Kollegen herabzudrücken. Besonders grosse Entrüstung ruft es bei diesen hervor, dass von Jahr zu Jahr mehr Hilfsarbeiter zu Facharbeiten herangezogen und so die gelernten Gehilfen dezimiert werden.

Wir hoffen, dass uns das Jahr 1928 bessere Zeiten bringt. Unsere Jahresgeneralversammlung findet im kommenden Januar und unsere Fachversammlung im Mai statt.

Verchiedenes

Das Lindcar-Fahrradwerk, Aktiengesellschaft, Unternehmen der Gewerkschaften, eröffnete am 10. Februar in Berlin, Oranienstraße 127, eine Fabrikniederlage. Damit ist einem langgehegten Wunsch der Berliner Arbeiterschaft entsprochen worden. Das Werk, das eine erfreuliche Entwicklung verzeichnen kann, besitzt bereits eigene Niederlagen in Breslau, Dresden, Hannover, Dessau, Halle usw., und baut sein Filialennetz immer weiter aus. Es hat bewiesen, daß es in Gewerkschaftskreisen durch Lieferung eines qualitativ hochstehenden Fahrrades zu Bedingungen, die den Bezug jedermann ermöglichen, immer mehr Eingang findet. In den umfangreichen Räumen der neu eröffneten Berliner Niederlage zeigt das Werk sämtliche von ihm hergestellten Modelle, vom Gebrauchsräder bis zur Rennmaschine.

Die Beschäftigung und der Verkauf für Berlin findet von jetzt an nur noch in dieser Niederlage statt, und zwar werktäglich von 9 bis 7 Uhr. Der Niederlage ist eine gut eingerichtete Reparaturwerkstatt angegliedert. Wir weisen nochmals darauf hin, daß das Werk an Mitglieder der freien Gewerkschaften Lindcar-Fahrräder ohne jede Anzahlung gegen Wochenraten von 3 M oder Monatsraten von 12 M liefert. Die auswärtigen Kollegen bestellen ihre Räder nach wie vor direkt im Lindcar-Fahrradwerk Berlin-Lichtenrade, von wo aus der Versand in kürzester Zeit fracht- und verpackungsfrei erfolgt.

Berechnungen

Bericht der Hauptkasse für Monat Dezember bis Quartalschluß.

In der bereits in Nummer 4 veröffentlichten Aufstellung sind verschiedene Fehler enthalten, auch fehlen einige Zeilen ganz, weshalb wir die im Dezember eingegangenen Gelder nochmals bekanntgeben:

- Eingeliefert haben: Aachen 500 M, Altenburg 180, Apolda 100, Aschaffenburg 601,42, Bamberg 200, Bayreuth 400, Berlin 1000, Bernburg 800, Bielefeld 800, Brandenburg 1100, Braunschweig 2006,53, Bremen 2500, Bremerhaven 1050, Breslau 1495, Cassel 2810, Celle 352,77, Chemnitz 6400, Cottbus 248,50, Crefeld 250, Carthagen 350, Danzig 33,85, Dessau 700, Detmold 283, Dortmund 800, Dresden 7800, Duisburg 700, Düren 125, Düsseldorf 1750, Eberswalde 213,71, Eisenach 150, Eisenberg 100, Elberfeld 1800, Emmendingen 141,88, Erfurt 284,17, Eschwege 360,50, Essen 1850, Finsterwalde 416,88, Flensburg 800, Forst 300, Frankfurt a. M. 3100, Freiburg 100, Freiberg 80, Fürstenwalde 86,28, Gießen 1000, Götting 1000, Götting 800, Göttingen 507,37, Grünberg 315, Guben 250, Güstrow 250, Hagen 150, Halle 1700, Hamburg 2000, Heilbronn 362,05, Heidelberg 450, Herford 1450, Hildesheim 650, Hinderburg 150, Hof 120, Hopperswerda 100, Jena 770,98, Jüterburg 100, Kaiserslautern 200, Kolberg 346, Kattowitz 180, Köln 700, Königshütte 100, Konigsberg 120, Lehr 35, Landeshaushalt 42,50, Lauenburg 160,93, Leipzig 2800, Lörrach 470, Ludenwalde 350, Lüneburg 171,85, Mainz 6270,25, Mannheim 4100, Meerane 137,13, Meise 311,93, Moers 130,64, Mühlheim a. d. R. 309,40, Münster 500, Namburg 150, Neipe 200, Neumünster 250, Neustadt a. d. S. 200, Neustrelitz 100, Newled 375,37, Meszig 370,01, Nordhausen 500, Deynhausen 919,15, Oldenburg 453,20, Osnabrück 396,90, Passau 162,50, Pirna 140,70, Plauen 180,47, Reichenbach 258, Rendsburg 311,05, Rostock 600, Saarbrücken 1033,20, Sagan 69,39, Schleswig 100, Schwab.-Gmünd 213,05, Schwerin 656,29, Siegen 65, Singen 56,23, Sorau 150, Spremberg 150, Stolp 100, Straubing 84,40, Stuttgart 3000, Waldenburg 200, Weiden 200, Weimar 300, Weiskammer 70, Werdau 499,17, Wesel 140, Wiesbaden 600, Wittenerberge 137,94, Wolfenbüttel 41,74, Worms 500, Zeitz 253,97, Zwickau 405. J. Heirich, Kassierer.

Literarisches

Der Abend. Ab 15. Februar erscheint die Abendausgabe des „Vorwärts“ in verbesserter Umfang und reich mit Illustrationen ausgestattet unter dem Titel „Der Abend“. „Vorwärts“ Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68. „Der Abend“ soll den Charakter eines sozialdemokratischen Monatsblattes beibehalten, zugleich aber sollen illustrierte Aufsätze historischen, naturwissenschaftlichen und sozialen Inhalts, spannende Erzählungen der Aufklärung und der Unterhaltung der Leser dienen. Ein ausführlicher Bericht wird über das sportliche Leben, unter besonderer Berücksichtigung des Arbeitersports, schnell und zuverlässig unterrichtet.

Die Berliner Abonnenten des „Vorwärts“ erhalten an Stelle des bisherigen Abendblattes den „Abend“ zugestellt, ohne daß eine Erhöhung des Bezugspreises eintritt. Den Postabonnenten wird das Abendblatt aus posttechnischen Gründen in der neuen Form, aber mit dem alten Kopf geliefert. Der Preis des „Abend“ beträgt im Straßenhandel 10 P.

Das Februarheft der „Arbeiter-Jugend“ bringt wiederum eine Reihe sehr interessanter und aktueller Aufsätze. An der Spitze des Heftes steht Peter G a r u über das Thema „Wahlrecht und Weltfrieden“. Besonders interessant im Hinblick auf die Auseinandersetzungen in Rußland ist auch der Artikel von Boris W e r m a n über „Die Opposition im kommunistischen Jugendverband“. Die Beilage „Arbeitergemeinschaft“ beginnt mit einem Aufsatz von Fritz R a p h a e l über den „Aufstieg der deutschen Wirtschaft“. Auch die übrigen Aufsätze in dieser Beilage wie „Kultur und Leben“ bringen reiches Material für die Bildungsarbeit in den Jugendgruppen und für die persönliche Weiterbildung eines jeden Genossen, der nach einfachen und trotzdem guten wissenschaftlichen Auffassungen sucht. Die Zeitschrift ist zu beziehen durch die Post, durch jede Buchhandlung oder direkt durch den Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8. Das Einzelheft kostet 25 P.

Protokoll des IV. Ordentlichen Kongresses des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Abgehalten im Grand-Palais, Paris, vom 1. bis 6. August 1927. Das Protokoll, das 296 Seiten umfaßt, enthält unter anderem den Wortlaut der 8 großen Referate. In einem Umfang sind die Resolutionen und Beschlüsse des IV. Ordentlichen Kongresses beigegeben. Der Preis des Buches beträgt 5 M und ist in Deutschland zu beziehen durch die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H., Berlin S. 14, Anfeilstraße 6 a.

Warum arm sein? Von F r i e d r i c h Z a r n o w. Gewerkschaften und Wirtschaft. Heft 3. Berlin 1928. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H. Preis 1,60 M. Organisationspreis 1 M.

Mit dieser Broschüre wird ein immer wieder geäußertes Wunsch erfüllt, daß sich ein wirklich orientierter mit den Widersprüchen der heutigen Wirtschaft und ihrer Führer auseinandersetzt, die ständig mehr Waren erzeugen, ohne anerkennen zu wollen, daß zu ihrer Verwertung auch die notwendige Kaufkraft der Abnehmer gehört. Zarnows Arbeit ist das, was der Klassenbewusste Gewerkschafter jetzt braucht. Unter klarer und sicherer Führung wandert der Gewerkschafter durch die verwickelten Widersprüche unserer gegenwärtigen Zeit. Das Resultat sind aber nicht Träume der Maschinenfärmer, sondern U s b l i d e a u f w e r t e n d e G e m e i n w i r t s c h a f t, die möglich ist und geschaffen werden muß. So gibt Zarnows Arbeit „Warum arm sein?“ einen Rundblick über die Zeitprobleme. Sie überfließt keines und setzt sich mit jedem auseinander, sie möchte nicht nur erläutern, sie schafft auch den aus der Erkenntnis herauswachsenden Willen. Diese Arbeit war für die Gewerkschaften bitter nötig, sie ist für sie geschrieben. Jetzt kommt es darauf an, sie dem Gewerkschafter, dem aktiven Mitkämpfer in die Hand zu geben. Viele Unklarheiten in der gewerkschaftlichen Agitationsarbeit und viel Streit um Laagefragen werden von Zarnows Arbeit ausgeräumt. Deswegen müßte dafür gesorgt werden, daß jeder auch wirklich liest.

Sterbefälle.

Braunschweig. Am 5. Februar starb unser treuer Kollege und langjähriges Vorstandsmittglied, Heinrich Krepfcher, im noch nicht vollendeten 50. Lebensjahr an Leber-Drüsenentzündung.

Dresden. Am 5. Februar starb infolge Schlaganfalls unser treuer Kollege E m i l E i s m a n n, seit 1919 Invalide, im Alter von 59 Jahren.

München. Am 29. Januar starb unser Kollege H y a l m a r P e t e r j e n im Alter von 46 Jahren an Zuckerkrankheit. Ehre ihrem Andenken!